

Teil 1

Friedrich Engels: Wie alles anfing

Liebe Leserinnen und Leser!

Wuppertal hat das Engelsfieber gepackt! Zum 200. Geburtstag des größten Sohnes der Stadt, gibt es ein riesiges Programm. Was sich unter den aktuellen Bedingungen verwirklichen lässt, wird sich zeigen. Eröffnet wurde das Engelsjahr inzwischen am 15. Februar im Opernhaus mit einer großen Gala. Wir wissen nicht, was Engels dazu gesagt hätte...denken können wir es uns schon...

Es fällt auf, dass es den meisten Akteuren schwerfällt zu akzeptieren, dass Friedrich Engels ein glühender kommunistischer Revolutionär war und es bis zu seinem Tod geblieben ist.

Viele stellen die Frage nach der Bedeutung seines Lebens, seines Kampfes, seiner Werke für heute. Und da zucken sie zurück, es fällt ihnen nichts dazu ein. Dabei wäre es so einfach. Denn es existiert seit 1969 wieder eine legale kommunistische Partei, die Deutsche Kommunistischen Partei (DKP)! Sie ist in unserem Land die Kraft, die sich zum Ziel gesetzt hat, die großen Ideen, die revolutionären Vorschläge, für die Engels und sein Freund Karl Marx zu ihrer Zeit bereits gekämpft haben, leider aber nicht durchsetzen konnten und uns als revolutionäres Vermächtnis hinterlassen haben, in einer neuen nichtkapitalistischen Gesellschaftsordnung umzusetzen. Wer also wirklich für eine neue Gesellschaftsordnung, ohne Privateigentum an den Produktionsmitteln, ohne Kriege und ohne Ausbeutung des Menschen durch den Menschen kämpfen will, die/der sollte den Weg in die in die Reihen der DKP antreten!

Wir wollen sie, die Leserinnen und Leser nicht mit langatmigen Artikeln zu Engels langweilen. Wir werden in loser Folge in den

nächsten Ausgaben des Wupperreports Episoden aus seinem Leben in Erinnerung rufen, die sich hauptsächlich um seine Beziehungen zu seiner Geburtsstadt drehen. Hier nun der erste Beitrag.

Friedrich Engels wurde am 28. November 1820 in Barmen (damals noch selbständige Stadt) geboren.

Seine Vaterstadt gehörte seit dem Wiener Kongress von 1815 zu Preußen. Zur Zeit von Engels' Geburt zählte Barmen ungefähr 20.000 Einwohner und war ein wichtiges Zentrum der kapitalistischen Textilindustrie in der preußischen Rheinprovinz. 200 kleine und mittlere Fabriken waren in den dreißiger Jahren in Betrieb, vornehmlich Webereien, Färbereien und Spinnereien. Sie produzierten Fabrikate aus Seide und Halbseide und verarbeiteten Baumwolle. Weit bekannt waren vor allem die „Barmer Artikel“, wie die dort hergestellten Bänder, Spitzen, Kordeln und Litzen genannt wurden.

Die arbeitende Klasse lebte und arbeitete unter schweren, unmenschlichen Bedingungen. Für seine Arbeit erhielt ein Baumwollweber wöchentlich nicht mehr als zwei Taler, ein Bandweber sogar noch weniger. Zwei Taler – das war damals etwa der Preis für einen Zentner Kartoffeln. An den Webstühlen quälten sich nicht nur Männer und Frauen, sondern auch viele Kinder. Manche von ihnen waren kaum sechs Jahre alt. Sie alle kannten keine Schule und verbrachten den größten Teil ihrer Kindheit in den Fabriken. Allein in Elberfeld arbeitete fast die Hälfte aller Kinder, die im Schulalter standen.

Die Bourgeoisie von Barmen und Elberfeld beutete die Arbeiter maßlos aus, und das umso mehr, als sie sich ihren Profit im

Konkurrenzkampf mit der englischen Industrie zu sichern hatte, deren Waren den europäischen Kontinent beherrschten. Die von England, dem Mutterland der kapitalistischen Industrie, auf Deutschland übergreifende industrielle Revolution führte zwar zu einer schnellen Entwicklung der Produktivkräfte, doch zugleich vergrößerte sie die Not und das Elend der arbeitenden Massen.

Die Einführung der maschinellen Industrie ruinierte die weit verbreitete Heimindustrie und hatte zur Folge, dass in den zwanziger Jahren Tausende Barmer und Elberfelder Weber, Spinner und Wirker auf die Straße geworfen wurden.

Das Leben in beiden Städten des Tals war von einem „**frechen und widerwärtigen**“ Pietismus durchdrungen. Die pietistischen Geistlichen des Wuppertals lehrten in extremer Weise die Nichtigkeit des irdischen Daseins der Menschen und machten die werktätigen Massen selbst für ihre schwere Lage verantwortlich: ihr „**sündhaftes Leben**“ sei die eigentliche und letzte Ursache ihres Elends und ihrer Not. Jede im Widerspruch zu ihren Dogmen stehende geistige Regung der Zeit wurde verurteilt und als Teufelswerk verdammt, und die eifrigsten Pietisten erklären sogar Theater und Musik zu einem Blendwerk des Teufels.

In diesen Verhältnissen wuchs Friedrich Engels auf.

Sein Vater achtete auf eine streng religiöse Erziehung der Kinder. Er bestand darauf, dass ihnen zu Hause und in der Schule der „**unbedingteste Glaube an die Bibel und an die Übereinstimmung der biblischen Lehre mit der Kirchenlehre, ja, mit der Speziallehre jedes Pfarrers vorgesprochen**“ wurde. Die Erziehung in der „**ganz radikal-christlich-preußischen Familie**“ ergänzte in den folgenden Jahren die Stadtschule von Barmen. Die meisten Lehrer waren treue, dogmatische Hüter der biblischen Lehre. Allerdings erhielt Engels hier auch den ersten Anschauungsunterricht in Physik und Chemie, der ihm für seine spätere naturwissenschaftliche Fortbildung gute Dienste leistete.

Im Herbst 1834 schickte Vater Engels seinen Sohn auf das Gymnasium in das benachbarte Elberfeld – es begann für Friedrich Engels ein neuer Lebensabschnitt. Aber, ein Jahr vor dem Abitur nahm der Vater seinen Sohn vom Gymnasium und zwang ihn, die Schulbank mit dem Kontorbock zu vertauschen. Alle seine Pläne, zu studieren und eine wissenschaftliche Karriere zu beginnen wurden vernichtet. Ihr könnt euch sicher vorstellen, wie verzweifelt er war, wie tief ihn das getroffen hat.

Nach fast einjähriger Tätigkeit im väterlichen Kontor reiste Engels in Begleitung seines Vaters im Juli 1838 nach Manchester und im August nach Bremen. Dort sollte er bei dem Großhandelskaufmann Heinrich Leupold seine kaufmännische Ausbildung fortsetzen.

Engels wohnte im Haus St. Martini Kirchhof 2 bei Gottfried Treviranus, der als Hauptpastor an der Kirche wirkte.

Wie schon in Barmen, so fand er auch in Bremen in der Kontorarbeit keine innere Befriedigung. Der Beruf eines Kaufmanns, gegen den er sich heftig, aber erfolglos gesträubt hatte, entsprach überhaupt nicht den Vorstellungen, die er sich von der Zukunft gemacht hatte. In seiner Freizeit verfolgte er deswegen seit dem ersten Tag seines Bremer Aufenthalts mit großem Interesse die literarische Produktion in Deutschland. Die Bremer Zeit wird im Leben von Engels auch als die „**literarische Zeit**“ bezeichnet.

Er stieß in Bremen auf Schriften, die in Elberfeld und Barmen unbekannt, oft auch verboten waren. So wurde er durch sie mit den fortschrittlichen Ideen der Zeit bekannt, mit ihren revolutionär-demokratischen Wortführern Heinrich Heine und Ludwig Börne bis hin zu den liberalen Dichtern und Publizisten des „Jungen Deutschlands“ und – ganz wichtig - mit den Schriften des großen Philosophen Hegel.

Ähnlich wie die Junghegelianer, denen er vor allem später in Berlin begegnete, griff er Hegels Idee der Entwicklung auf und machte sich dessen historisch-dialektische Denk- und Betrachtungsweise zu eigen.

Hegels Werk „**Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte**“ war ihm „**wie aus der Seele geschrieben**“. Wochenlang las er Abend für Abend darin. Hegels Dialektik begeisterte ihn so sehr, dass er ihr Verständnis und ihre Anwendung zum Maßstab dafür erhob, inwieweit ein jeder die Zeit begriffen hatte und für den Fortschritt zu kämpfen bereit war.

Für ihn wurde im Laufe der Studien klar: Der einzige gangbare Weg ist für mich die Hinwendung zum Leben selbst, ist die Verbindung von Leben und Philosophie.

Und auch dazu hat er sich selbst geäußert. Er hoffe, so kennzeichnete er seinen Standpunkt, auf eine „**Vermittlung der Wissenschaft und des Lebens, der Philosophie und der modernen Tendenzen Börnes und Hegels**“.

Revolutionärer Demokratismus und Hegelsche Dialektik, Politik und Philosophie – im Kampf gegen die feudale Reaktion setzte Engels all seine Hoffnungen auf die Einheit von revolutionärem Denken und revolutionärem Handeln.

Oft arbeitete er bis spät in die Nacht und nicht selten die Nächte hindurch. Im Frühjahr 1839 rechnete er mit dem Pietismus in seiner Heimat ab! Er war sich bewusst, dass er damit die religiöse Ideologie überhaupt traf und so der Sache des Fortschritts einen Dienst erwies.

In seinen „**Briefen aus dem Wuppertal**“, die im März und April 1839 (Engels hatte noch nicht seine 19. Lebensjahr vollendet !) im Hamburger „Telegraph für Deutschland“ erschienen, schildert er, wie der religiöse Mystizismus im Wuppertal alle Bereiche des Lebens durchdrang und das lebendige Volksleben erstickte. Er prangerte das orthodoxe Wesen des Pietismus an und wies dessen Vernunftwidrigkeit nach. Seine Kritik beschränkte sich jedoch nicht nur auf den Pietismus. Er machte auch auf den engen Zusammenhang aufmerksam, der zwischen der pietistischen Lehre und den sozialen Elend bestand. Seine eigenen Erlebnisse drängten ihn dazu, die menschenunwürdigen sozialen Zustände zu enthüllen

und die Fabrikanten für das Los der arbeitenden Klassen verantwortlich zu machen.

Empört klagt er die Unmenschlichkeit der besitzenden Klassen an. Wir lesen: **„...es herrscht ein schreckliches Elend unter den niedern Klassen, besonders den Fabrikarbeitern in Wuppertal; syphilitische und Brustkrankheiten herrschen in einer Ausdehnung, die kaum zu glauben ist; in Elberfeld allein werden von 2.500 schulpflichtigen Kindern 1.200 dem Unterricht entzogen und wachsen in den Fabriken auf, bloß damit der Fabrikherr nicht einem Erwachsenen, dessen Stelle sie vertreten, das Doppelte des Lohnes zu geben nötig hat, das er einem Kinde gibt. Die reichen Fabrikanten aber haben ein weites Gewissen, und ein Kind mehr oder weniger verkommen zu lassen bringt keine Pietistenseele in die Hölle, besonders wenn sie alle Sonntage zweimal in die Kirche geht. Denn das ist ausgemacht, dass unter den Fabrikanten die Pietisten am schlechtesten mit ihren Arbeitern umgehen, ihnen den Lohn auf alle mögliche Weise verringern, unter dem Vorwande, ihnen Gelegenheit zum Trinken zu nehmen, ja bei Predigerwahlen immer die ersten sind, die ihre Leute bestechen.“**

Diese Anklagen waren auch gegen seinen eigenen Vater gerichtet. Deswegen veröffentlichte er die „Briefe“ unter dem Pseudonym Friedrich Oswald. Engels' Artikel löste – wie ihr euch denken könnt - im Wuppertal „rasenden Rumor“ aus. Man verteidigte die Praktiken und unterstelle dem Verfasser, dass er die Verhältnisse nicht kenne und sie entstellt geschildert habe.

Die Literatur wurde damit für den jungen Engels eine ideologische Waffe ersten Ranges. Sie hatte den Interessen des Volkes zu dienen, ihr fiel es zu, das Volk aufzurütteln, ihm seien Feinde wie auch die Gerechtigkeit seines eigenen Kampfes gegen die Reaktion vor Augen zu führen. Mit der Feder im Kampf gegen die Aristokratenherrschaft wurde zu seiner Losung. Er blieb in dieser für ihn schwierigen Zeit

seiner Überzeugung treu, dass er in den Reihen der Junghegelianer dem Fortschritt am besten als Dichter und Publizist dienen könnte.

Nun stürzte es sich als Anhänger der dialektischen Entwicklungslehre Hegels in den Kampf. Er schrieb viele Gedichte und zahlreiche Prosastücke, darunter eine Komödie und eine Liebesgeschichte. Auch zahlreiche Aufsätze vorwiegend zu literarischen Themen verfasste er. Er glaubte an die revolutionäre Kraft des Volkes. Das Volk war für ihn die entscheidende Kraft im Kampf gegen die feudale Reaktion. Nicht liberale Bittstellerei, sondern nur mit revolutionären Aktionen konnte dieses Ziel erreicht werden.

Die Zeit in Bremen wurde für den jungen Friedrich Engels aber auch zu einer Zeit tief aufwühlender Auseinandersetzungen, zu einer Zeit des Suchens und der Entscheidungen: Es ging um die Frage: religiöser Glaube oder Wissenschaft, Theologie oder Vernunft! Was bedeutet das für das menschliche Sein? Vor dem Hintergrund überstrenger religiöser Erziehung in seinem Elternhaus, wurde dieser Widerstreit zu einer existenziellen Auseinandersetzung für den jungen Engels.

Das wollen wir im Teil 2 genauer untersuchen.